

Dr. Andreas Lischke
Predigt über Matthäus 25, 31-46
Zur Eröffnung der Tagung der Landessynode am 13.11.2009
in der Philipp-Melanchthon-Kirche Dessau

Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern, das habt ihr mir getan.

Stärker kann die Tat der Nächstenliebe und die Hinwendung zu den Bedürftigen nicht aufgewertet werden, als dass vor der Kulisse des Weltgerichtes danach gefragt ist. Die Völker werden versammelt, und dann ist die Rede von Einzelschicksalen!

Liebe Schwestern und Brüder!

Diese biblische Szene ist eine der geschichtsträchtigsten und eindrucksvollsten Texte der Bibel. In der Alten Kirche und in den Jahrhunderten bis heute - besonders im Mittelalter - hat sie eine immense Rolle gespielt, wie die vielen bildnerischen Darstellungen in romanischen und gotischen Kirchen aber auch in der Malerei zeigen. Die Erzählung vom Weltgericht hat auch in der Gegenwart eine große Bedeutung, wird von sozial Engagierten innerhalb und außerhalb der Kirche in Anspruch genommen, bei religiösen Sozialisten ebenso häufig zitiert wie bei Befreiungstheologen.

Es ist ein **Leittext der Diakonie** - deshalb habe ich heute das Evangelium und damit den Predigttext des kommenden Sonntags gern aufgenommen. Weit über Diakonie und Kirche hinaus hat dieser biblische Schlüsseltext eine gesellschaftliche, sozialpolitische Zielrichtung angegeben und damit die so genannte Option für die Armen als „Schatz der Kirche“ mit begründet. Es sind die Widersprüche dieser Welt herausgestellt und doch zugleich eine umfassende Richtschnur für deren Überwindung gegeben.

Aber ist nicht schon alles gesagt über diese wohl bekannteste unter den Reden Jesu über die Endzeit? Vielleicht muss das, was schon lange verstanden und formuliert worden ist, immer wieder gelesen, geübt und darüber auch gebetet werden. Es geht nicht um aufregend neue Erkenntnisse oder einflammendes Plädoyer für diakonisches Handeln. Lassen wir im Hören auf dieses Wort unsern Gott in Jesus Christus zu uns kommen: "Was ihr getan habt einem der Geringsten, das habt ihr mir getan."

Ich habe nicht vor, eine spektakuläre Aktion zu starten, wie sie in den sechziger Jahren in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin geschah: Rudi Dutschke erstürmt die Kanzel und lässt den Spruch von den geringsten Brüdern herabhängen - und wird von Kirchendienern von der Kanzel gedrängt. Aber wir haben hier in der Philipp-Melanchthon-Kirche die **Werke der Barmherzigkeit** - von Kindern gemalt - Ihnen vor Augen gestellt, aus den Kirchengemeinden der Region an der Elbe, mit dem Kreuz Jesu verbunden, der die Mitte ist. Kinder lernen auf diese Weise Diakonie und darin eben christliche Werte kennen. Dieses Kreuz dient in den Besuchsgottesdiensten der Region der Sammlung und Sendung, so dass die Gemeindeglieder frohen Mutes sich auf den anschließenden Weg zu den Menschen in den Häusern machen können. Ein gutes Beispiel für Gemeindediakonie.

Wenn man sich mehr mit den Werken der Barmherzigkeit im **Matthäusevangelium** befasst, kommt man zunächst nach Antiochia, heute die Stadt Antakya im äußersten Süden der Türkei. In der Antike war sie mit 500.000 Einwohnern die größte Stadt des Orients und neben Rom und Alexandria die dritte Weltstadt, Hauptstadt der römischen Provinz Syrien. Etwa ein Zehntel ihrer Bewohner waren damals Juden. Wer sonst in Antiochia lebte? Handwerker und Kaufleute, Lohnarbeiter und Sklaven, Aristokraten, Beamte am Hof des Provinzstatthalters, Bettler, Soldaten. Hier in Antiochia, dieser von Menschen unterschiedlichsten Standes wuselnden Metropole, ist gegen Ende des 1. Jahrhunderts das Matthäusevangelium entstanden. Die Geschichte Jesu Christi, die als Sammlung vieler kleiner Geschichten und Gleichnisse, Notizen und Szenen, Worte und Reden Jesu in diesem Evangelium wiedergegeben ist, spielt sich erst am Schluss in der Stadt Jerusalem ab.

Vorher bewegt sich Jesus mit seinen Jüngern durch Dörfer und kleine Städte rund um den See Genezareth, in Galiläa und Judäa. Es ist ein reizvoller Kontrast: Der Evangelist Matthäus, Bürger einer Weltstadt und Mitglied der christlichen Gemeinde in Antiochia, stellt eine Reihe von Geschichten zusammen, die in ländlicher Umgebung und in überschaubaren Gemeinschaften spielen. Dabei verwandeln sich die Geschichten, ja die Gestalt Jesu verwandelt sich, es kann gar nicht anders sein: Jesus überschreitet die Grenzen seines Landes, seine Geschichte greift über auf die Gebiete der Heiden, sie wird weltläufig. Matthäus bringt eine Szene, die sich in keinem der anderen Evangelien findet. Er legt diese Worte Jesus in den Mund als letzten Teil einer sehr langen Rede an seine Jünger. Wenn sie zu Ende ist, beginnt die Schilderung der Passion Jesu. Der Evangelist Matthäus stellt für seine Gemeinde in der Weltstadt Antiochia nicht nur einen sachlichen Bericht über Jesus zusammen. Er will ihn den Menschen in der Stadt nahe bringen und so deutlich vor Augen stellen, als wäre Jesus jetzt mitten unter denen, die sich zur Christengemeinde zählen. Sie alle

haben ihn nie gesehen und gehört. Also kommt es dem Matthäus beim Erzählen sehr darauf an, dass Jesus ihnen wirklich lebendig wird.

Dem Evangelisten Matthäus ist Jesus erschienen in denen, die um ein Stück Brot und einen Schluck Wasser bitten, in den Armen, die in der Hoffnung auf irgendein Auskommen hierher in die Provinzhauptstadt gekommen sind, in den zerlumpten Gestalten der Vorstädte, in den Kranken, die am Rand der Straßen sitzen und betteln, in den Menschen, die in der Residenz des Statthalters gefangen gehalten wurden. Auf einmal hat Matthäus gewusst, welche Szene er als allerletzte - wie ein Vermächtnis Jesu nämlich - in sein Evangelium schreiben muss, ehe es zum bitteren Ende kommt mit Verrat und Verleugnung, mit Kreuzigung und Tod Jesu. Die Leute von Antiochia waren beeindruckt - und betroffen zugleich.

Die sechs Werke der Barmherzigkeit haben sich in der Folge als außerordentlich wirksam in der vom Christentum geprägten Geschichte des Abendlandes erwiesen, sind geradezu die **IdentityCard der Kirche** geworden und geblieben. Mit Johannis Calvin, der vor 500 Jahren geboren ist, drückt sich aus, was in zweierlei Hinsicht die Auslegung von Matthäus 25 bestimmt hat: „Christus will zwar zuerst die Reichen und die, denen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, aufrufen, den Brüdern zu helfen; zugleich aber findet sich in seinen Worten auch ein kräftiger Trost für die Armen und Mittellosen: mögen sie auch von der Welt geschmäht und verstoßen sein, der Sohn Gottes hat sie so lieb wie seine eigenen Glieder, ja indem er sie Brüder nennt, beschenkt er sie mit einer Ehre, die kaum zu fassen ist.“

So hat der **Kampf gegen Hunger und Krankheit, die Sorge für Heimat und Freiheit** im großen wie im kleinen, zusammen mit dem seit dem 3. Jahrhundert hinzugerechneten siebten Werk der Würde des Sterbenden und des Umgangs mit den Toten, die Menschheit bestimmt und gibt immer noch den Bedarf für den täglichen Dienst am Nächsten an. Aber ich glaube, dass das Vermächtnis Jesu, wie es Matthäus hier gestaltet hat, nicht in erster Linie darauf gerichtet ist, nur Werke der Barmherzigkeit hervorzu bringen. „Was ihr getan habt einem der Geringsten, das habt ihr mir getan.“ Der einfache Anspruch dieses Szenarios ist: Christus ist in den Geringsten zu erkennen. Daraus ergibt sich das weitere. Er wird unmittelbar in denen angetroffen, die Mangel leiden und hilfebedürftig sind.

Diese Identifizierung aber ist nicht im Sinne einer unendlichen ethischen Überforderung zu verstehen, sondern als notwendige Erinnerung: Christus hat sich an die gebunden, die die Geringsten in einer Gesellschaft sind. Matthäus 25 sollte **kein Forderungskatalog** sein, der zur Barmherzigkeit zwingt, sondern **ein Förderprogramm**, das uns die Richtung des Lebens zeigen kann und will, um die Barmherzigkeit zu befördern. Der Evangelist Matthäus wollte wohl den Frauen und Männern, die zur Gemeinde der Christen in Antiochia gehörten, nicht sagen, was sie tun sollen, sondern wo sie den finden, an den sie glauben.

Seht euch um da, wo ihr euch versammelt. Seht euch um, wenn ihr durch die Straßen der Stadt geht: Überall werdet ihr dem begegnen, den ihr so sehr liebt. Er zieht euch nicht ab aus der Welt. Er ist in ihr, er lebt in den ärmsten der Geschöpfe, und ihr könnt ihn nicht finden, wenn ihr sie nicht anseht. Diese Zumutung ist auch für uns nicht kleiner, aber wohl auch nicht größer als für die ersten Leserinnen und Leser des Evangeliums. Jesus spricht zu uns und sagt: Sucht mich nicht an den falschen Stellen. Ich habe mein Gesicht denen gegeben, denen Nahrung und Kleidung, Freiheit, Würde und ein Ort in der Welt fehlt. In ihnen bin ich, den ihr liebt.

Die rechte Optik haben wir auch, wenn wir in den leiblichen Werken heute **auch die seelisch-geistliche Bedürftigkeit sehen** (Paul M. Zulehner, Wien): nicht nur Hungernde speisen, Durstende tränken, Fremde aufnehmen, Nackte bekleiden, Kranke und Gefangene besuchen, sondern die Bedürfnisse anderer achten, die Unwissenden lehren (Wissensdurst), die rechte (Herzens-)Bildung angedeihen lassen, den Zweifelnden recht raten, die Lästigen geduldig ertragen, die Betrübten trösten und denen die uns beleidigen gerne verzeihen. In dieser Bandbreite können wir in der Kirche und ihrer Diakonie viel tun, manches gemeinsam, vieles in der Gemeinde selbst vollbringen und einiges delegieren. Die rechte Optik haben wir, wenn wir den weiten Horizont mit sehen. So hat Eugen Drewermann bezeichnenderweise in seinem Matthäus-Kommentar sowohl von dem Hunger in Ruanda wie der Bulimie hier, von den nötigen Brunnen in der Sahelzone wie dem riesigen Problem des Alkoholismus bei uns gesprochen.

Dennoch - der Dienst der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ist ein Dienst, der grenzenlos scheint. Wo bleiben *wir* denn, wenn wir die Fremden aufnehmen? Reichen unsere Kräfte und Mittel denn wirklich, uns um alle zu kümmern, die Mangel leiden? Und haben wir nicht auch eine Verpflichtung, unsere eigenen Interessen zu schützen? Und ist es nicht richtiger und wirksamer, wenn die Benachteiligten ihre Sache selbst in die Hand nehmen? Und müsste man nicht über ganz außerordentliche religiöse Begabung und Leidenschaft verfügen? Und und ... Wir sollen nicht alles tun. Der Satz lautet: „Was ihr getan habt *einem* von diesen meinen Geringsten, das habt ihr mir getan.“ Denn in jeder, in jedem von ihnen, so könnte man es fortschreiben, habt ihr es mit mir zu tun. Wer *einen* Menschen rettet, so lautet eine jüdische Weisheit, dem wird es angerechnet werden, als habe er die ganze Welt gerettet. Wer Christus in *einem* der Niedrigsten erkennt, der hat ihn *ganz* erkannt. So einfach geht es zu am Tage des Gerichtes, das schon geschieht. Amen